

# Sermannstädter Zeitung

## vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Erscheint:** außer der Sonn- und Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. mit Zustellung in das Haus 1 fl.  
Eigentliche Nummern 6 kr. 20.  
**Postversendung:**  
Im Inland: halbjährlich 7 fl., vierteljährlich 3 fl. 50 kr. d. B.  
Im Ausland: Bieteljährlich 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigentümer: Th. Steinhausen's Erben. Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

**Inserate:** aller Art werden in der Steinhausen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien bezogen dieselben: Haasenstein & Vogler, Hof-Exp. Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.; A. Oppelik, Stubenbastei 2, Rotter & Comp., I. Riemergasse 13, R. Mosse, Seilerstraße 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris, Adolf Steiner, Ann.-Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim erstmaligen Einsetzen 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. d. B., resp. der Stempelgebühr 80 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Eriker, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blstritz bei Herrn H. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 64 der Turgozasse wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 82. Sermannstadt, Dienstag am 8. April 1879. 94. Jahrgang.

### Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 7. April.  
Mit Bezug auf den politischen Toast Karoly's in London wird versichert, daß derselbe durchaus keine neue Wendung der österreichisch-ungarischen Politik bedeute, sondern nur die seit lange schon bestehende und überall hervortretende Interessengemeinschaft beider Staaten in der Orientfrage zum Ausdruck bringe.  
Ueber die Convention wegen Novi-Bazar erhält ein Wiener Blatt folgende Mitteilung: Der französische Votskaffer Journier bemühte sich vor seiner Abreise von Konstantinopel, den Großvezir über die Absichten der Pforte betreffs des Abchlusses der Convention mit Oesterreich-Ungarn zu sondiren. Kheireddin Pascha ertheilte dem Votskaffer folgende Antwort: Es wird uns ohne Zweifel nichts Anderes übrig bleiben, als das zu bewilligen, was Oesterreich-Ungarn von uns verlangt; wir werden es bewilligen. Oesterreich-Ungarn verfährt aber sehr hurt gegen uns, es gibt uns eine bittere Pille zu schlucken und reicht uns nicht einmal ein Glas Wasser dazu.  
Der St.-Petersburger Correspondent der „Wiener Abendpost“ schreibt unterm 31. März:  
„Das Aitentat auf den General Drentelen hat auf das Publicum einen tiefen Eindruck gemacht. Gestern Abends soll der Verbrecher verhaftet worden sein. Er heißt Bartlewitsch und gehört dem kleinen polnisch-lithauischen Adel an. Wie verlautet, verweigert er hartnäckig, seine Mitschuldigen zu nennen. Dem kaiserlichen Ullas zufolge hat ein Kriegsgericht den Fall zu entscheiden.“  
Von den eingeführten neuen Auflagen hat sich die um 25% erhöhte Lage auf die Fahrkarten und Passagiergüter der Eisenbahnen als vollkommen unpractisch erwiesen. Die Verwaltungen constituiren einen Ausfall an ihren Einnahmen, welchen der Staat zu tragen hat. Die Eisenbahnpreise sind hier geradezu ein Hinderniß für den Verkehr. Der Finanzminister hat seit Anfang dieses Jahres die zur Deckung der Kriegskosten nur temporär hergestellten 450 Millionen Papiergeld um weitere 15 Millionen reducirt. Das Publicum verlangt aber energische Mittel zur Herstellung der Valuta. Das allgemeine Verlangen ist auf drei Neuerungen gerichtet: 1. gesetzliche Feststellung des Papier-Rubel-Verkehrs, 2. Umwandlung der Reichsbank nach dem Muster der Staatsbanken im Auslande, 3. Revision und Verbesserung des mit den unstatthafteften Placaten verbundenen Zollwesens.“  
In dem socialistischen Lager ist es entschieden zu einem Bruche gekommen. Eine von den hervorragenden Führern, darunter Liebknecht, Bebel, Frick, gezeichnete Erklärung desavouirt das von Pajfelmann herausgegebene Organ „Deutsche Zeitung.“  
Garibaldi ist in Rom eingetroffen. „Nazione“ versichert, die Regierung habe Alles aufgeboten, um den General von der See einer Reise nach Rom abzubringen. Das Cabinet besorgt, Garibaldi's Erscheinung in der Kammer gelte der Abstimmung über die Interpellation betreffend die Mailänder Tumulte; ferner befürchtet die Regierung, Garibaldi könnte die angeblich geplante Expedition nach Griechenland in Scene setzen. Die Regierung hat beschlossen, eine solche Expedition zu verhindern; sie hat an die Präfecten von Civita-Vecchia und Livorno Befehl ertheilt, jede Demonstration bei der Ankunft Garibaldi's zu verhindern. Die Präfecten von Mailand, Genua und Bologna haben Ordre erhalten, jede Aufregung, welche anlässlich der Kammereröffnung verübt werden sollte, zu unterdrücken. „Nazione“ meldet ferner, Italien habe es abgelehnt, an der Occupation Ost-Rumeliens theilzunehmen; Italien

wünsche dagegen eine Nachconferenz in Petersburg. „Avenire“ meldet die bevorstehende Ankunft einer Deputation der albanesischen Liga in Rom. Dieselbe will dort und in Paris die Unterstützung der italienischen und der französischen Regierung erbitten.  
In der britischen Unterhausung vom 3. d. erklärte Northcote, das Deficit für das verlossene Jahr beträgt 2,201,800 Pfund Sterling einschließlich der Ergänzungscredite zur Vereinfachung wegen der Orientangelegenheiten per 6,125,000 Pf., für den Krieg im Transvaal per 590,000 Pf. und den Zukunftsbeitrag per 1,559,000 Pf.; davon wurden 5,350,000 Pf. aufgenommen und 2,900,000 Pf. aus den Steuern bezahlt. Der Voranschlag für das laufende Jahr präliminirt die Ausgaben auf 81,153,000 Pf., die Einnahmen auf 83,055,000 Pf.; es bleibt somit ein Ueberschuß von rund 1,900,000 Pf., welcher hoffentlich zur Bedeckung der Kosten des Krieges gegen die Zuluf genügen wird. Das Budget schlägt keine Steuererhöhungen vor, ausgenommen die Erhöhung des Cigaretten-Zolles um 2 Pence per Pf. Die Abzahlung der Schatzbons wird weiter auf ein Jahr ausgedehnt. Der Budgetvorlage folgte eine kurze Conversation, in welcher Gladstone hervorhob, daß es besser sei, die Debatte zu verschieben.  
Am selben Tage antwortete in der Oberhaus-Sitzung Marquis Salisbury auf die Anfrage Landsdowne's: Die Ausfichten auf ein Uebereinkommen betreffs der griechischen Grenze seien im Augenblicke nicht sehr günstig, aber er verzweifle keineswegs an dem schließlichen Resultate der Unterhandlungen; die Haltung Englands sei genau diejenige, welche es auf dem Congresse angenommen, es empfehle und werde fortzuführen, der Pforte zu empfehlen, im eigenen Interesse den Rathschlägen anderer Mächte Gehör zu schenken. Die Regierung sei bereit, der Pforte ihre Forderung anzubieten, aber die „entschiedene“ Führung, von der Landsdowne sprach, schmecke nach Salpeter. Die Ausfichten einer befriedigenden Lösung werden größer sein, sobald der jetzige Druck an den Grenzen der Türkei befristigt ist; Griechenland werde durch einen Aufschub eher gewinnen, als verlieren. Einer Einwendung Kimberley's belegend, hebt Lord Beaconsfield hervor, Griechenland habe nie die auf dem Congresse gemachten und empfohlenen Bedingungen als bindend für die Congreßmächte angesehen, es handelte sich nur um die Anregung seitens Frankreichs, welche die allgemeine Meinung der Mächte belaudete; Fürst Bismarck betonte dies gegen den Schluß der Conferenz. Uebrigens sei es Unrecht, zu vermuten, daß nichts geschah, es fanden Unterhandlungen statt. Griechenland und die Türkei handelten im Sinne des Congresses. Es stehen vier oder fünf Grenzfragen in Discussion, die Lösung einer derselben müsse in gewissem Grade auch die übrigen berühren. Er habe keine trüben Ansichten in Betreff des Gegenstandes und halte ein billiges Arrangement, das Griechenland Alles gäbe, wozu es sich berechtigt glaube, ohne Demüthigung der Türkei für möglich.  
Der „Morning Post“ wird aus Berlin gemeldet, daß dort von einer Drei-Kaiser-Zusammenkunft anlässlich der goldenen Hochzeitsfeier Kaiser Wilhelm's nichts bekannt, und wenn dieselbe auch stattfände, sie ohne politische Bedeutung wäre, denn das Drei-Kaiser-Bündniß gehöre nur mehr der Vergangenheit an. — Dem „Standard“ wird aus Bukarest berichtet, der Bruder des Fürsten Carol werde als neuer Candidat für den bulgarischen Thron genannt.  
Alle Vorbereitungen für die Expedition nach Mero sind eingestell worden. Die bezüglichen Ordres sind am 2. d. von Petersburg abgehickt worden.  
„Golos“ plaidirt dafür, daß das europäische Occupations-Corps in Ost-Rumelien wenigstens 30,000 Mann betrage. Die österreichisch-ungarischen Truppen sollen, nach der Ansicht des „Golos“, weder durch

Serbien, noch auf der Eisenbahn Salonich-Mitrovica ihren Weg nehmen, da hiebei Präcedenzfälle geschaffen werden könnten. Der Weg über Debagatich und Adrianopel sei für die fremden Occupations-Truppen der bequemste. Die Basis der russischen Aufstellung müsse die Linie Varna-Burgas sein. — Ein höchwichtiges Gesetzgebungsact wird im russischen Staatsrathe vorbereitet: Auf Wunsch des Czars soll nämlich den Schismatikern aller Schattirungen in der orthodoxen Kirche die religiöse Freiheit gewährt und sollen alle jene Beschränkungen socialer und politischer Natur aufgehoben werden, von welchen die Gesetzgebung aus der Epoche des Czars Nikolaus wimmelt. Der betreffende Ullas soll in nächster Zeit erscheinen.  
Die Pforte fordert, daß ihr in Ost-Rumelien folgende Städte zur Besetzung eingeräumt werden: Burgas, Karnalat, Jamboli, Estli-Zagva, Tschirpan, Philippopol, Tatar-Bazar, Zhitman und Serranli. Auch fordert sie das Recht, im Hafen von Burgas ein kleines Kriegsgeschwader stationiren lassen zu dürfen.  
Ein im Schoße der bulgarischen Notabeln-Versammlung verfaßtes officielles Memorandum über die Vereinigung sämmtlicher bulgarischer Länder, einschließlich Macedoniens, der Dobrubtscha und des des Serben gehörigen Districts Piro, wurde den Consuln in Tirnova überreicht.

### Irland.

S. P. Budapest, 5. April. Graf Andrasy ist seit acht Tagen wieder so vollauf mit der auswärtigen Politik beschäftigt, daß er kaum Zeit findet, den inneren Fragen die nötige Aufmerksamkeit zu widmen. Selbst die durch zahlreiche Verhaftungen in Galizien hervortretende, aus Ausland importirte panslawistische und nihilistische Agitation vermag nicht, ihn aus seinem orientalischen Geleise zu bringen, obwohl alle die aus den Diprovinzen vorliegenden Zeichen darauf drängen, endlich einmal eine entschiedene deutsche Politik zu beginnen. Mit der Pforte steht Oesterreich-Ungarn auf gespanntem Fuße. Die jetzt in Fluß gerathende Frage des Abchlusses der Novibazar-Vereinbarung ist nur durch eine sehr verständliche Drohung Oesterreich-Ungarns ihrem Abchlusse näher gerückt, und die ostrumelische Action, die Graf Andrasy in Aussicht stellt, vermag ebenfalls nicht, die pessimistische Ansicht derer zu widerlegen, daß Oesterreich-Ungarns Kräfte allen diesen orientalischen Aufgaben nicht gewachsen sein dürften.  
Die Verhandlungen zwischen den Grafen Taaffe und Potoki lenken die Aufmerksamkeit auf das nicht nur von den Nihilisten, sondern auch den Panslawisten bedrohte Galizien. Letztere suchen für ihr neues Programm „Vereinigung aller slavischen Stämme gegen den germanischen Erbfeind“ nicht nur unter den Ruthenen, sondern selbst unter den Polen Anhang zu gewinnen, nicht ohne allen Erfolg, wie die Zustimmung des jetzt sein 50jähriges Dichtergeburtstag feiernden Joseph Krasszewski andeutet. Kemberger Nachrichten zufolge bestreben sich beide Staatsmänner, die den panslawischen Einflüssen besonders zugänglichen Ruthenen durch Zugesandnisse in der Unterrichtsfrage „für den österreichischen Staatsgedanken“ zu gewinnen, wobei es sich darum handelt, die im Landtage tonangebende Krakauer Adelpartei für diese Zugesandnisse auch günstig zu stimmen. Trotz Differenzen zwischen dem Minister des Innern und dem „doctrinären“ Justizminister über Legalisirungszwang und allgemeine Einführung des Bucherzeugnisses werden Cabinetsänderungen vor den Wahlen nicht erwartet, auch keine Statthalterwechsel, dagegen nächstens die Ernennungen der Spitzen der provisorischen bosnischen Civilverwaltung.

### Feuilleton.

#### Die Pioniere des Fortschrittes.

Roman von Karl Zastrow.  
(15. Fortsetzung.)

Ein tüchtiger Blick schloß bei diesen Worten aus seinen Augen. „Außer Stellung und Brod!“ murmelte der Buchhalter vor sich hin, indem er den Sprecher, dessen Züge bereits den verschwommenen Ausdruck des beginnenden Rauhs trugen, mit einem fixen, forschenden Blicke betrachtete. „Das heißt“, fügte er lauter hinzu, „Sie könnten ihn zu Grunde richten, wenn Sie ernstlich wollten!“  
„Ich könnte ihm die Eisenbahn-Carriere für alle Zeiten verfallen!“ fuhr der Beamte mit drohender Stimme fort, indem er einen frischen Zug aus dem Glasth.  
„Um! hm!“ machte der Buchhalter, während seine stehenden Augen halb lächelnd, halb bescheidend sich in das Antlitz des Bahnwärters gruben, welches die Wuth und den Triumph seines Innern klar wieder spiegelte; „für alle Zeiten?“  
„Ich will es machen, daß er mit Schimpf und Schande seine Entlassung bekommt, und daß jede andere Bahndehörde sich mit einem heiligen Schwur bekrönt, wenn sie seinen Namen unter einem Bewerbungsgeheiß findet!“ fuhr der Bahnwärter mit steigender Erregung fort; „damit wäre sein Todesurtheil gesprochen!“  
„Was sie sagen? Sie scheinen in der That ein Zauberer!“ bemerkte Sturmloch halb laut, indem er eifrig mit der Rechten auf den Tisch trommelte.  
„O, fragen Sie nur den alten Klöppel! Der alte Klöppel kann viel! Ich wiederhole Ihnen mein Herr — ich weiß zwar nicht, wer und was Sie sind, und schließlich ist's mir auch gleichgültig, wen ich vor mir habe

— aber“ — seine Stimme nahm einen schrillen Klang an — „wenn ich wollte — der Mitter ginge zu Grunde... freilich unsern ist viel zu reichthum und brav, um mit solchen Mitteln zu operiren! unsern verhungert lieber mit Weib und Kind, als daß man auf hinterlistige Weise intriguirte. Nein, unsern ist zu offen und ehrlich, um den Karren gegen den Dampf zu schieben!“  
„Was wollen Sie damit eigentlich sagen?“ fragte Sturmloch anscheinend unbefangen.  
Klöppel winkte abwehrend mit der rechten Hand.  
„Lassen wir's, sprechen wir von etwas Anderem! Ich bin auf den Mitter so böse, daß ich ihn aufspießen könnte, aber es hilft doch nichts. Man muß ja so Manches im Leben unterdrücken. Sprechen wir von etwas Anderem, lieber Herr!“  
Jetzt hielt Sturmloch den Augenblick für gekommen, Farbe zu bekennen. Redhaft sagte er: „Lassen Sie uns immerhin das Gespräch über diesen ehrlosen Mitter, der auch mein größter Feind ist, fortsetzen. Unsere Ansichten über ihn stimmen überein. Wir dürfen uns gegenfeitig offen aussprechen. Was würden Sie erst sagen, wenn ich Ihnen erzählte, daß dieser unternehmende Jüngling mit seinen 180 Thalern Jahresgehalt und seinen säuerlichen Ansichten über Dampf und Leben die angesehenste und feinste Bürgerstochter eines kleinen Handelsstädchens für sich eingekauft wußte, daß er durch die Heirat mit ihr sich zum großen Manne zu machen gedachte, während mir, dem wohlthätigen bemittelten Kaufmann das Nachsehen bleibt!“  
Klöppel lächelte. „Ja, ich weiß!“ nickte er, „das Mädchen, mit welchem er sich verlobt hat, wohnt mit ihrer Mutter in U... Er hatte einmal Urlaub dorthin genommen und wird bei dieser Gelegenheit wohl die Sache in Richtigkeit gebracht haben. Das Mädchen thut mir leid. Sie wird nicht die Einzige sein, die ein Unrecht auf sein Herz besigt!“  
„Ich glaub's! Ich glaub's!“ murrte der Buchhalter, „er ist ja ein ganz miserabler Charakter, dieser Mitter! Sie werden sich also ungefähr denken können, was ich demjenigen geben würde, der mir die Nachricht überbrächte: Der Bahnwärter Mitter ist außer Stellung und Brod!“

Ein rascher Blick flammte in dem glühenden Antlitz des Bahnwärters empor. Er dachte ein paar Sekunden lang angestrengt nach, schlug dann mit geballter Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirren, und rief endlich mit einer Festigkeit, welche selbst den besonnenen Sturmloch erschreckte: „Was wollen Sie daran wenden, wenn ich Ihnen diese Nachricht überbringe?“  
„Es kommt darauf an, wann Sie mir diese Nachricht überbringen, und ob dieselbe auch durch vollgiltige Beweise bekräftigt wird!“ warf der Buchhalter bedächtig hin. „So viel kann ich Ihnen indeß sagen, fünf-hundert Thaler sind für mich so viel, wie für Sie fünf Groschen. Ich bin bereit, jene Summe zu zahlen, wenn Sie mir innerhalb einer bestimmten Frist die begründete Thatsache melden, daß es mit unsern beiderseitigen Feinde zu Ende ist.“  
„Fünfhundert Thaler!“ rief Klöppel mit heiserer Stimme, „das ist ein kleines Vermögen! Herr das ist nicht Ihr Geld!“  
„Mein völliger“, erwiderte Sturmloch zuversichtlich. „Ich bin ein reicher Mann. Es ist eine Kleinigkeit, die ich einsehe, im Verhältnis zu dem Glück, das ich erreichen kann, wenn mein Nebenbuhler besigt wird. Nein, nein! hier ist meine Hand! nur Eins muß ich bestimmen wissen, innerhalb welcher Frist Sie Ihren Coup ausführen wollen?“  
„Nehmen wir vier Wochen als längsten Termin an“, erwiderte der Bahnwärter sinnend und indem er seine Hand in die des neugewonnenen Genossen legte. „Ich muß Ihnen jedoch bemerken, daß ich in eben so hohem Grade genügende Sicherheit wünsche, als Sie. Es ist immerhin ein bedenklicher und gefährlicher Schritt, den ich unternehmen soll; bedenklich deshalb, weil er im Falle der Entdeckung fürchterliche Strafe nach sich zieht; gefährlich, weil das Unternehmen durch irgend einen Zufall mißglücken kann, was wir freilich nicht hoffen wollen.“  
„Wollen Sie mir nicht Ihren Plan enthüllen?“ fragte Sturmloch.  
„Ich würde alsdann in der Lage sein zu beurtheilen, welche Chancen für das Gelingen vorliegen.“  
Klöppel zuckte die Schultern; „Ja, lieber Herr! über das Wie? bedauere ich, nicht Rede stehen zu können. Das ist tiefes Geheimniß und



Telegramme.

Paris, 7. April. (G.-B.) Bei den gestrigen Ergänzungswahlen wurden 13 Republikaner und 1 Legitimist gewählt; es sind 7 Nachwahlen erforderlich.

London, 7. April. (G.-B.) Im Unterhause erklärte Northcote, daß die Unterhandlungen betreffs der Occupation Ost-Rumeliens fortdauern; es sei ihm unmöglich weitere Mittheilungen zu machen, um der Wahrscheinlichkeit einer Verständigung nicht zu präjudiciren; die Friedenshoffnung Cretway's flöße kein Vertrauen ein, es sei die völlige Unterwerfung der Zulukaffern nothwendig.

Zu Gunsten der Ueberschwemmten in Szegedin und Umgegend

Table listing donations for flood victims in Szegedin and surrounding areas, including names of donors and amounts in florins.

Für die Ueberschwemmten von Szegedin und Umgegend

Table listing donations for flood victims from Szegedin and surrounding areas, including names of donors and amounts.

Für die durch Ueberschwemmung in Szegedin und Umgegend Verunglückten

Table listing donations for victims of flooding in Szegedin and surrounding areas, including names of donors and amounts.

Öffentlicher Ausweis und Dank.

Text regarding public notice and thanks for donations, mentioning the Szegedin flood victims and the role of the administration.

Table listing financial data, including exchange rates and prices for various goods and services.

schon voraus zu Folge kamen im Jahre 1878 153,207 Einwanderer in Amerika an, gegen 130,503 im vorangehenden Jahre — d. i. eine Zunahme von ca. 17 pCt. Die obige Anzahl zerfällt in 94,651 männliche und 58,556 weibliche Personen, die von folgenden Ländern ausgewandert waren: Aus England 19,581, Irland 17,113, Schottland 3700, Wales 311, Deutschland 31,958, Oesterreich 4881, Schweden 6176, Norwegen 5216, Dänemark 2688, Schweiz 2051, Frankreich 4668, Italien 5163, Rußland 4216 und aus Canada 24,533.

Ärregungen.

Ueber Ursache und Wirkung.

(Vortrag, gehalten in Hermannstadt am 29. März 1879 zum Besten des Unterhaltungsvereins für hilfsbedürftige Kinder der Stadt von Professor Dr. Senk.) (Fortsetzung.)

Mit den bisher behandelten zwei Erfordernissen, daß die Ursache früher sein muß, als die Wirkung, und daß die Wirkung auf die Ursache nach einer Regel unausbleiblich und nothwendig folgt, glaubte Kant das Wesen der Ursachlichkeit erschöpft zu haben.

Schopenhauer sagt dagegen: „Ich muß gegen dieses anführen, daß Erscheinungen sehr wohl aufeinander folgen, ohne auseinander zu folgen.“ Einzig und immer folgen Tag und Nacht aufeinander, wie dem Frühstück das Mittagessen und dieses die Jause und das Nachtmahl, dem Wachen das Schlafen, dem Leben der Tod, ohne daß die unausbleiblich und nothwendig aufeinander folgenden im Verhältnisse von Ursache und Wirkung zu einander stehen.

Kirchmann hebt in seiner Philosophie des Wissens hervor, daß auch im gewöhnlichen Vorstellen die Ursache und Wirkung für mehr gilt, als ein bloßes allgemeines Vorher und Nachher. Die Ursache muß die Wirkung erzeugen, aus sich selbst entwickeln. Würde die Wirkung als Anlage nicht in dem Phosphorsäurekörper des Zündhölzchens stecken, sie könnte nimmer sich daraus entwickeln. Die schwedischen Zündhölzchen fangen durch das Reiben nur dann Feuer, wenn sie auf einer mit Phosphor zubereiteten Reibfläche angetrieben werden.

Kirchmann behauptet ferner, daß das Erzeugen nie wahrgenommen werden könne und weil es nicht wahrgenommen werden kann, in dem Sein außer uns nicht statt hat, sondern bloß ein Beziehungsbegriff unserer Seele, unseres Denkens ist.

Es muß zunächst gegen den Schluß Einsprache erhoben werden, was nicht wahrgenommen werden kann, ist nicht. Die Functionen der Weisheit, des Gehirns können nicht wahrgenommen werden; daraus folgt aber keineswegs, daß sie nicht sind.

Es ist richtig, daß wir die Erzeugung in vielen Fällen nicht wahrnehmen; aber es ist nicht richtig, daß wir sie nie wahrnehmen. In Fällen, in welchen wir selbst causal sind und handelnd auf die Sinnenwelt einwirken, nehmen wir die Erzeugung wahr. Der Knabe, der ein Dreieck zeichnet, der Uhrmacher, der eine Uhr verfertigt, der Baumeister, der ein Haus baut, nimmt die Erzeugung wahr.

Da die Wirkung aus der Ursache sich erzeugt, so folgt, daß die Wirkung in der Ursache der Anlage nach stecken muß, und daß deshalb jede Ursache in der Wirkung ihr Maß hat. So groß die Wirkung ist, so groß war auch die Ursache. Es ist kein Inhalt, sagt Hegel, in der Wirkung, der nicht in der Ursache ist.

Weiter folgt aus diesem Satze, daß es keine negativen Ursachen gibt. Negative Ursachen sind solche Ursachen, welche aus irgend einem Grunde vorhanden sein sollten, in einem einzelnen Falle aber fehlen und von denen man deshalb glaubt, daß sie Wirkungen hervorbringen, während es doch offenbar klar ist, daß Nichts als Ursache keine andere Wirkung, als wieder nur Nichts hervorbringen kann. Das ist so klar, daß nichts klarer sein kann. Wenn es recht kalt im Winter in einem Zimmer ist, so wäre es freilich gut und sollte eingeeizt werden. Wird aber befeuert, so wird nicht eingeeizt, so bringt dieses Nichtfeuern keine andere Wirkung hervor, als daß es nicht eingeeizt ist. Dessenungeachtet ist die Wärme, die einzuweizen sollte, und nicht eingeeizt hat doch nie die Ursache der Kälte im Zimmer, sondern der Winter.

Nichtsdestoweniger gibt es Fälle, wo das Nichtgeschehene Ursache zu sein scheint, das empfindliche, vielleicht empfindlichere Ursachen hervorbringt, wie das Geschehene.

Die Geliebte, vor einer Stunde noch voll Liebeshülse, geht plötzlich an dem Geliebten vorüber und thut, als sähe sie ihn nicht. Der Geliebte ruft sofort aus: „Mit mein Auge trübe, nebel's mir um's Angesicht! Meine Wina geht vorüber, meine Wina kennt mich nicht!“ Jedem Verliebten scheint es, daß er sieht, daß die Geliebte ihn nicht ansieht, sein freundliches Lächeln, seinen Gruß für ihn hat. Das, was die Geliebte nicht thut, wird eben so gut wahrgenommen, wie das, was die Geliebte thut, und da das, was sie nicht thut, mehr schmerzt, als das, was sie thut, so ist das, was nicht geschieht, manchmal empfindlicher, als das, was geschieht. Und nicht bloß Verliebte machen diesen logischen Fehler, das Nichtsein und Nichtthun für eine Ursache von Wirkungen zu halten. Jedermann weiß, daß kein Geld haben oder nicht bei Geld sein, viel wirksamer und empfindlicher ist, als bei Geld sein.

Nichtsdestoweniger ist der Grundsatz unerschütterlich, daß aus dem Nichts nur wieder Nichts entstehen kann, und daß etwas, was nicht geschieht, auch keine Wirkungen hervorbringen vermag. Wenn es dem Professor passiert, im Collegium zu sagen: Ich sehe schon wieder Einige, die nicht da sind, wird der Professor ausgelacht, weil er sieht, was nicht da ist; aber Gruß und freundliches Lächeln der Geliebten, das nicht da ist, Geld in der Tasche, das nicht da ist, zu sehen, das ist kein Spaß, sondern Ernst.

Und welche Wirkungen bringt denn das Nichtgrüßen und Nichtlächeln bei so vielen andern Leuten hervor, die Tag für Tag an uns vorübergehen? Gar keine. Und wer kein Geld in der Tasche hat, der hat und spürt keine andere Wirkung, als daß er kein Geld hat, so lange, bis nicht Geld hineinkommt.

Das, was bei der Geliebten wirkt, ist nicht das Nicht, sondern der Wille der Geliebten, nicht zu lächeln, nicht zu grüßen. Dieser Wille ist ein seiender, ein das sonst stets bereite Lächeln und Grüßen abstoßender Wille. Dieser abstoßende Wille allein ist die wahre Ursache, welche den Geliebten traurig macht.

Und wer kein Geld hat, ist nicht deswegen traurig, weil er kein Geld hat, sondern deswegen, weil er Geld braucht, Geld haben will und leider keines hat. Nicht das Nichthaben bringt traurige Wirkungen hervor, sondern das Habenwollen und Habenwollen.

Und so ist es in allen Fällen, in welchen man glaubt, daß ein bestimmtes Nichtsein Wirkungen hervorbringt. Das Nichtsein kann keine Ursache sein, weil es eben ein Nichtsein ist. Wo man glaubt, daß es eben Ursache ist, ist dies ein Irrthum; denn die Ursache liegt in allen diesen Fällen in einem Willen, einem Begehren, das verlangt, daß etwas sei und deshalb einen Mangel leidet, wenn das Begehrte nicht ist. Wenn kein Del in der Lampe ist, erlischt die Lampe, aber nicht, weil kein Del in der Lampe, sondern weil es das Geheiß der Lampe ist, daß sie Del und einen Docht haben muß, der in Del getaucht ist. Das Erlöschen der Lampe wegen Mangels an Del bestätigt keineswegs, daß aus einem bestimmten Nichtsein Wirkungen entstehen, denn das Erlöschen der Lampe ist keine Wirkung, sondern das Aufhören einer Wirkung, welche bestätigt, daß Nichtsein eine positive Wirkung nicht hervorbringen vermag. (Schluß folgt.)

machte sich auf den Weg und leg, an seinem Bestimmungsorte angelangt, im „großen weißen Hof“ ab, wo er sich im Bewußtsein des eigenen Wertes das beste Zimmer geben ließ. Als sich jedoch im Laufe des Tages — eben in Folge des erwähnten Gerichtsfalls — im Gasthof „zum großen weißen Hof“ ein großer Fremdenandrang zeigte, hatte der grobe, als Geizhals verpönte Wirth nichts Eiligeres zu thun, als den Zeitungsmaann, wie er Dickens nannte, in eine Kammer oberhalb der Ställe zu stecken und dessen Zimmer einem Erbgeheßen aus der Umgegend zu überlassen. Dickens, obgleich sichtlich betroffen über die schlechte Behandlung, welche ihm durch Mr. Brooks (mit seinem Spitznamen gewöhnlich Old Billy genannt) widerfahren, verlor kein Wort über diesen Vorgang. Bald darauf erschienen aber die „Schwicker“ und nahmen die ganze literarische Welt im Sturme ein. Und darin waren schwarz auf weiß, mit erschreckender Naturtreue und einzigem Humor der Gattung, den Dickens in Suffolk bewohnte, das Zimmer über dem Stall, der grobe Wirth, sein schlechter Wein und seine unverkämpften Preise beschrieben. Ungeachtet jener geistigen Beschränktheit zweifelte der Eigentümer des „weißen Hofes“ von da ab keinen Augenblick mehr an der Macht der Presse. Zum Glück lebte Mr. Brook nur noch kurze Zeit und brauchte sich somit auch nicht lange mehr zu ärgern, aber einen guten Theil der ihm noch verbliebenen Lebenszeit brachte er damit zu, den vorerwähnten Dickens zu verwünschen, welcher ihn eines einzigen schlechten Zimmers willen so hart mitgeprügelt hatte. Der alte Geizhals starb und das Geschäft ging in andere Hände über. Die neuen Eigentümer aber gelangten bald zu der Einsicht, daß der glänzende Humorstück dem „weißen Hof“ nicht allein keinen Schaden gebracht, sondern ihm vielmehr genügt hatte. Hunderte von Touristen — die Mehrzahl Amerikaner — kamen alljährlich nach Ipswich und stiegen im Gasthof zum „weißen Hof“ ab, um das Zimmer zu bestaunen, das bis auf den heutigen Tag daselbe Gepräge trägt, welches Dickens in der fiktionalen Szene „des bedenklichen Aenteuers“ schildert, welches Mr. Wickfield mit der „hart ältlichen“ Dame zu bestaunen hatte.

(Auf der Jagd erschossen.) Zu Driburg (Westfalen) hat sich auf der Jagd ein bedauerliches Unglück zugetragen. Am Abend des 28. März fuhr Graf Ernst Sierstorff mit seinem Schwager, dem Baron Gramm, in den Wald auf den Schnepfenstand. Am ausgewählten Jagdterrain angelangt, trennten sich die Jäger. Der Baron Gramm nimmt in der Nähe der Chaussee, Graf Sierstorff etwa 4-500 Schritte höher hinaus im Walde Stellung. Mit herabstinkender Dunkelheit fällt auf dem Grunde des Grafen ein Schuss. Um 7-8 Minuten darauf, bei zunehmender Dunkelheit, gibt der Baron Gramm durch Pfeifen das gewohnte Zeichen zum Aufbruch und verfährt sich zum Wagen. Da sein Schwager ausbleibt, eilt er, ihn von seinem Stande abzuholen. Dort aber erblickte er zu seinem Entsetzen den Grafen von der Höhe hinabgeürzt, daliegen, sichtlich durch Ausgleiten des Jagdstockes, auf dem derselbe gesessen, hinuntergefallen unter Entladung des rechten Gewehrlaufes, dessen mit Schnepfenschrot geladene Patrone einer Kugel gleich die linke Brust durchschoss und den augenblicklichen Tod herbeigeführt hatte, denn noch hielt die rechte Hand die Cigarre gefaßt und nicht der leiseste Zug des Schmerzes prägte sich auf dem Gesichte aus.

(Gelegentliche Mahlszettel.) Über ein Diner während der Belagerung von Paris hat die zoologische Acclimatations-Gesellschaft von Paris einen Bericht herausgegeben, der mancherlei Interessantes enthält. Das Diner, welches am 17. November 1870 stattfand, zu einer Zeit, wo die Lebensmittel in dem belagerten Paris schon sehr knapp waren, wollten Mitglieder jener Gesellschaft durch ihr Beispiel die Bevölkerung zum Genusse von jezt mehr oder minder vorräthigen Fleischpreisen anhalten und dadurch die Widerstandsfähigkeit der Stadt möglichst verlängern. Sie thaten sich also zu jenem Mittagsessen zusammen, dessen Menü — wie gewöhnlich die deutsche Uebersetzung — folgendes war: 1. Preiselbeersuppe mit Hering. 2. Schnitten von Hundefleisch, gestopft. 3. Schnitten von Kanarienvogel mit Majoran-Sauce. 4. Gebratene Hasenpatte und Leber mit Tomaten-Sauce. 5. Ragenpfeffer mit Champignons. 6. Hundeschnitzwerk mit jungen Erbsen. 7. Kattentragout mit Robert-Sauce. 8. Hundeleber mit jungen Nieren garnirt, Pfeffer-Sauce. 9. Vegetarier in Braten. 10. Plumpudding mit Rum und Pfefferminze. Die Tafeldecken waren mit der Aufschrift des Wenaus recht zufrieden und haben jedem einzelnen Gericht eine Kritik gewidmet.

(Ein geistreicher Speisezettel.) Die Deutschen in Aival feierten dieser Tage den Geburtstag des deutschen Kaisers und geseßen auf die wunderbarste Zee, folgenden Speisezettel zu verfertigen und auch zu veröffentlichen. Jedes Diner wird in Kapland mit einem Zinob eingeleitet; dieses trägt folgende Bezeichnung: „Sammal, Koon, und Wollst-Zinob mit Weingewürz, Spitzkraut und Wollst-Schäpchen.“ Bei dem eigentlichen Diner gab es: Koopten-Suppe mit Haterlader-Pfeffern, Hasen-Keebort mit Zinob-Pfeffern, Major-Sandart mit preußischer Würstchen und deutscher Meerrettung, Zinob-Katzen-Bunnenkopf, v. d. Lannische Spitzkraut-Geeßen nach bairischer Art, Mac-Wohn-Katzenkopf mit Zinob-Katzenkopf und Wollst-Katzenkopf, Pariser Belagerungs-Es und Kattentragout-Katzenkopf.

(Ein merkwürdiges Proceß-Object.) Schwizer Blätter melden: „Vor einem schweizerischen Gerichte stand dieser Tage der Preisiger Dabadi, angeklagt, ein Paar Waden, die er sich hatte aus Paris mitbringen lassen, nicht bezahlt zu haben. Der Beklagte suchte gegen den Kläger eine Gegenforderung auf Bordeauxwein, den letzterer bei seinem Gerichte, geltend zu machen, wurde jedoch damit abgewiesen und zur Bezahlung seiner schweizerischen Waden und in die Gerichtskosten verurtheilt.“

(Attentat auf einen Fastenprediger.) Die Jesuitenkirche des Städtchens Fabriano (Mittel-Italien) war vergangener Donnerstag der Schauplatz eines Attentates. Am selben Tage hielt nämlich in dieser Kirche der Jesuitenpater Luigi Egidi seine übliche Fastenpredigt und wohnen derselben zahlreiche Andächtige beiderlei Geschlechtes an. Raum aber hatte der Geistliche den ersten Abschnitt seiner Predigt beendigt, so feuerte einer der Anwesenden seinen Revolver auf ihn ab, ohne ihn jedoch glücklicherweise zu treffen. Der Thäter wurde auf der Stelle verhaftet, man vermuthet indes, daß er mehrere Complicen habe. Das Motiv der That ist noch unbekannt. Der Prediger setzte dann ruhig seine Rede fort und wurde er am Ende derselben von der anwesenden Menge, welche in dessen Rettung nur ein Wunder der heiligen Jungfrau sehen wollte, aufs Herzlichste beglückwünscht.

(Ein Großfürst — als Nihilist.) Der Nihilistenputt wirt ganz absonderliche Klagen. Vor dem Bedachte, an diesem Spule Vogel zu haben, scheint nunmehr keine Geschäftsklasse: mehr sicher zu sein und es kann Niemanden Wunder nehmen, zu erfahren, daß neuestens sogar der jüngstverstorbenen Großfürst Wjaceslaw mit den nihilistischen Umtrieben in Zusammenhang gebracht wird. Von diesem Großfürsten, dem Sohne des Großfürsten Konstantin, welcher vor nicht langer Zeit eines plötzlichen Todes starb, meldet nämlich die revolutionäre russische Zeitschrift „Dielo“ (Die That), daß derselbe vergiftet wurde. Es soll nämlich der Petersburger Polizei gelungen sein, festzustellen, daß der junge Mann, welcher den Wagen, in welchem der Mörder Wjaceslaw's einfiel, führte, niemand Anderer als der Großfürst Wjaceslaw gewesen sei und daß dieser Umstand mit seinem plötzlichen Tode in Verbindung stehe. Dasselbe meldet der „Wazeta Narodowa“ ihr Correspondent aus Warschau.

(Die Auswanderung) von Europa nach Amerika ist wieder in der Zunahme begriffen. Den Ausweisen der New Yorker Statisti-

